

Offenbarung 1, 9-18 Der Auftrag an Johannes

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext aus der Johannesoffenbarung lautet:

9 *Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes willen und des Zeugnisses von Jesus.*

10 *Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune,*

11 *die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea.*

12 *Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter*

13 *und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel.*

14 *Sein Haupt aber und sein Haar waren weiß wie weiße Wolle, wie der Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme*

15 *und seine Füße wie Golderz, das im Ofen glüht, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen*

16 *und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht.*

17 *Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: **Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte***

18 ***und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.***

Liebe Gemeinde,

dieser Predigttext klingt wie aus einer fernen Welt und weckt je nach Altersstufe ganz unterschiedliche Assoziationen.

Die Älteren mögen an Bilder aus Märchen vergangener Zeit denken, aus einer Zeit, in der es noch Könige gab.

Die Jüngeren landen vielleicht in einer Welt der Fantasy-Spiele. Oder der Science-Fiction.

Beiden ist gemeinsam, dass sie sehr bewusst oder unbewusst von einer anderen Welt sprechen, über die wir in der Kirche nicht mehr zu reden wagen.

Das ganze Panoptikum, das uns aus der Offenbarung noch vertraut ist, in dem es gut und böse gibt und eine Erlösergestalt, ist uns fremd geworden, und deshalb verschwinden genau diese Visionen. Sie entweichen in den Bereich der Fantasie und werden mitunter sehr geschickt in Science-Fiction verarbeitet.

Diese Filme, sind genau wie Märchen in gut und böse geteilt, kennen Erlösergestalten, und sind voll versteckter religiöser Symbole, aber kommerziell.

Weil wir weltlich, allzu weltlich geworden sind, und uns noch mehr trauen über Außerweltliches und Übernatürliches zu reden, tun es andere in oft abgeflachter Form.

Weil wir ganz im Diesseits leben, reden andere vom Jenseits. Dabei ist der Schreiber der Johannesoffenbarung kein Spinner, kein Visionär, der zum Arzt muss. Er ist sich dessen bewusst, dass das, was er in einer gewaltigen Vision zu Gesicht bekommen hat, nur in bildhafte Sprache kleiden kann.

Das häufigste Wort des Predigttextes ist „wie“, weil wir keine wirklichen Bilder und Worte in unserer Sprache haben für die Wirklichkeit Gottes.

Da steht: Die Stimme sei wie von einer Posaune gewesen – wahrscheinlich irgendwie anders, außerirdisch im Klang, aber doch so mächtig wie die Posaunen von Jericho, die Mauern zum Einsturz bringen können.

Da steht, die Gestalt sei einem Menschensohn gleich. Auch dieses „gleich“ ist eine Form von „wie“. Es ist nicht mehr der irdische Jesus in Fleisch und Blut, es ist der himmlische Auferstandene, dem nur wenige persönlich in einer Vision begegnet sind, den er hier sieht.

Da steht sein Haupt und Haar sei weiß wie Wolle oder Schnee.

Schließlich begegnete auch der Heilige Geist zu Pfingsten unbeschreiblich wie eine Taube und wie Zungen von Feuer. Ähnliche Symbole kommen auch vor, wenn es klingt wie Wasserrauschen und die Augen wie eine Feuerflamme sind

Bei allem Respekt vor Gott ist dem Visionär klar, dass er sich in Kategorien bewegt, die wir nicht mehr exakt mit unserer Sprache fassen können.

Und so sind auch seine Füße nicht aus Gold, sondern wie aus Golderz. Möglicherweise ist Gold ein Symbol für Beständigkeit, selbst im Feuer, und ganz etwas anderes als der Koloss auf tönernen Füßen, der die Weltreiche der Menschen etwa bei Hesekiel wiedergeben soll.

Was sagt uns das? Wir sollten meiner Meinung nach das Feld des Visionären nicht den Märchen und den kommerziellen Science-Fictionmachern überlassen, denn wir haben ein unvergleichliches Bildmaterial. Aber wir müssen uns der Bildhaftigkeit bewusst sein, und die vielen „Wies“ übersetzen, damit sich daraus eine Aussage für heute ergibt.

Selbst Jesus beschreibt das Reich Gottes in Bildern, in Gleichnissen, weil wir es nicht im Original erfassen können. Jedes Gleichnis und jedes „wie“ der Johannesoffenbarung ist schon Übersetzungsarbeit von der Wirklichkeit des allmächtigen Gottes in unsere begrenzte dreidimensionale Vorstellungswelt.

Aber gerade deshalb wäre es grundverkehrt, die Bilder ganz zur Seite zu legen, nur weil sie aus einer anderen Welt mit einer anderen Sprache stammen. Wer sie sozusagen verschweigt oder aus der Bibel herausschneidet, schneidet die Wirklichkeit Gottes heraus. Richtiger und wichtiger ist es, die darin steckenden Symbole für uns heute zu übersetzen.

Ich beginne noch einmal mit der Posaune. Möglichkeiten der Deutung sind: Von der ungeheuren Gewalt der Posaunen vor Jericho, die Mauern einstürzen ließen, sprach ich schon.

Zugleich steht aber auch etwa bei Paulus, dass mit dem Klang der Posaune, der Menschensohn die Glaubenden am Tag des Herrn in den Himmel entrückt. Auch erinnert die Posaune an ein Widderhorn, mit dem die Juden ein neues Jahr beginnen wollen.

Und wenn hier steht, Johannes hatte dies am Tag des Herrn gesehen, so ist das doppeldeutig. Es könnte ein normaler Sonntag gewesen sein, der Tag des Herrn, an dem er die Vision hatte. Wahrscheinlicher ist, dass er bereits im Voraus schaute, wie es denn am Tag des Herrn, am Tag des Gerichtes aussieht.

Der Menschensohn wiederum, von dem der irdische Jesus sehr häufig sprach, kann auch nur ein gewöhnlicher Mensch sein. Das wäre so, als wenn wir von einem Menschenkind reden. Er ist aber mehr, wie die Bilder zeigen, sein Blick ist feurig, sein Haupt und Haar hell strahlend, seine Füße aus Gold. Es ist wohl die von den Juden in der Endzeit erwartete Gestalt, die zugleich König und Priester und Richter ist.

Es ist in unseren Augen nicht mehr der irdische Jesus, der gelitten hat bis zum Kreuz, sondern bereits der auferstandene und in den Himmel aufgefahrene Jesus, der nach unserem Bekenntnis zur Rechten Gottes sitzt, um zu regieren und um die Lebenden und die Toten zu richten.

Warum ist das wichtig? Die Papua können sich wohl viel eher als wir eine Situation vorstellen, in der die Christen verfolgt oder zumindest bedroht werden. Wir hörten von verschiedenen Gefange-

nen in den Worten von Frau Ambalon und Herrn Zöllner. Wir haben im Augenblick das Glück, in einem Land zu leben, in dem das nicht so ist.

Auch Johannes der Seher wird eine Situation der Bedrängung gehabt haben. Das Christentum war den Römern in doppelter Hinsicht eine Provokation: Erstens nahmen die Christen an keinem Kaiserkult teil und beteten wohl einen anderen König an. Zum anderen machten sie ausgerechnet einen von den Römern wegen Aufruhrs Gekreuzigten zu ihrem Herrn. Und so lebte der Seher wohl verbannt wie Napoleon auf Elba, nur nicht ganz so luxuriös, auf der Insel Patmos.

Auf diesem Hintergrund ist es aber wichtig, dass nicht nur der gekreuzigte Jesus, den sie täglich neu an ihrem eigenen Leid erfuhren, erschien. Den kannten sie zu gut! Es erschien ein anderer König und Herr der Welt, der die weltlichen Reiche richtete.

Das beiläufige Detail von den sieben Sternen in der Hand deutet die Macht des künftigen Jesus an. Er ist damit nicht nur der Herrscher des Kosmos. Auch römische Kaiser, die sich für Weltherrscher hielten, sind auf Münzen mit Sternen in der Hand abgebildet worden. Die Botschaft der Vision ist hochpolitisch und deutet an, dass nicht das römische Weltreich, sondern dieser Menschensohn-Christus den Kosmos beherrscht. Dies wird in einer Welt der Christenverfolgung zur Glaubensfrage: Wem unterwerfe ich mich? Von wem lasse ich mich beherrschen? Wer regiert die Welt?

Aber auch wir sind zu fragen, wer denn Herr in unserem Leben ist und wonach wir uns richten. Ist es das Geld? Sind es angebliche Sachzwänge wie die Gesetze des Weltmarktes, die wie Physikalische Gesetze zum Naturgesetz gemacht werden.

Wenn diese Gesetze regieren und wie Naturgesetze unabänderlich sind, dann sind sogar Armut und Reichtum gerechtfertigt als Naturgesetz. Wir aber haben die Gebote Gottes und die Worte von Propheten, die die Reichen richten.

Die Sterne sind in der Hand des Erlösers und nicht umgekehrt.

Er ist keinen Naturgewalten und Naturgesetzen unterworfen!

Man stelle sich diese Vision, nicht auf römische, nicht auf indonesische, nicht auf Papuaverhältnisse, sondern auf unsere westliche Welt übertragen vor. Man stelle sich vor, nicht die G 7 als sieben Sterne, nicht die Wirtschaftsmächtigen unter dem Mercedesstern, sondern dieser Jesus regiert in unserer Welt: Ob dann wohl Plagen wie Hunger und Krieg und Umweltkatastrophen verbannt wären? Ob dann wohl kein Mensch mehr zu Unrecht im Gefängnis wäre?

Wir brauchen den auferstandenen Jesus, der am Ende der Zeit sein Recht durchsetzt. wir brauchen ihn als Stärkeren, der unsere Welt vom Himmel aus korrigiert.

Der Glaube lebt immer von der Vision und dem, was in der Zukunft liegt. Hätte Israel nur der Gegenwart vertraut, dann wäre es in der Sklaverei oder der Wüste stecken geblieben. Weil sie aber im Vertrauen auf eine Vision lebten, machten Sie sich auf in das gelobte Land.

Auch wir sind auf Wanderschaft, entweder gefangen in der Ungerechtigkeit der Welt, gefangen von Armut auf der einen und völlig sinnleerem Wohlstand und Kaufrausch auf der anderen Seite.

Nicht nur die verfolgten Christen in Rom, in Papua, brauchen den zukünftigen Christus, eine bessere Welt, eine Vision. Wenn wir nicht unsere Vision vom Wirtschaftswunder und vom christlichen Abendland schon hinter uns haben wollen, brauchen wir sie umso nötiger, um Ziele und Zukunft zu haben.

Zuletzt sein noch die Hoheitszeichen Jesu erklärt, der zugleich Priester und König und Richter sein wird.

Das lange Gewand ist das Zeichen des Hohenpriesters, der goldene Gürtel ist Zeichen des Königs, das zweischneidige Schwert das des Richters. Er ist als Hohepriester die einzige Verbindung zu Gott: Niemand kommt zum Vater denn durch ihn.

Er regiert als König die Welt. Er richtet die Welt.

Dazu kommt noch ein Hoheitszeichen, dass der Menschensohn im Judentum nicht hatte. Er bekommt die Schlüssel über Tod und Hölle. Wenn Sie so wollen: Er kann den Glaubenden das Paradies aufschließen und das Reich Gottes eröffnen. Und er kann das Böse für immer gut wegschließen in der Hölle, sodass es niemand mehr etwas anhaben kann. Welch eine Vision für Christen, deren Leben von bösen Mächten bedroht war oder ist!

Und für uns? Sowohl der historische Materialismus des Marxismus als auch der Kapitalismus haben den Menschen in eine ewige Gegenwart ohne Zukunft verbannt und diese Bilder als Jenseitsvertröstung bezeichnet.

Und dem entgegne ich: Es ist Diesseitsvertröstung, wenn man uns statt des Paradieses bei Gott ein Schwimmparadies und ein Urlaubsparadies in der Werbung verkauft.

Es ist Diesseitsvertröstung, wenn der Kampf zwischen Gut und Böse nur noch einen Platz hat in Fantasyspielen auf dem Computer und in kommerziellen Science-Fiction-Filmen.

Es ist Diesseitsvertröstung, wenn unsere Bilder nicht mehr aus biblischen Visionen stammen, sondern aus der Flimmerkiste.

Es ist Diesseitsvertröstung, wenn statt des ewigen Lebens unsere Hoffnung nur noch die ist: Wir wollen dich im immer Gedächtnis behalten. Das können wir gar nicht immer und ewig, weil wir selbst sterben werden. Welche ein narzisstischer Größenwahn! Und wenn keiner mehr lebt, der an mich denkt?

Das ewige Leben dauert ein paar Momente länger als meins.

Es ist Diesseitsvertröstung, wenn wir emsig daran forschen, vielleicht 120 Jahre alt zu werden, damit wir die Renten nicht mehr bezahlen können, statt an das ewige Leben zu glauben und an ein Reich der Fülle, wo man sich um seinen Unterhalt und seine Rente keine Sorge mehr machen muss.

Es ist Diesseitsvertröstung, wenn wir meinen, unserem Älter- werden durch Facelifting ein Schnippchen schlagen zu können.

Der Kabarettist Dieter Hildebrandt sprach von einer Persönlichkeitsentfaltung, wenn wir uns die Fältchen ziehen lassen.

Es ist Diesseitsvertröstung, wenn sich die Vereinigten Staaten gebärden, das Reich des Guten zu sein. Das Reich des Guten ist im Himmel und unser Erlöser und Richter heißt Jesus.

Die erste Barmer These lässt grüßen. Wir Christen haben keine anderen Mächte und Erlöser als Jesus Christus allein.

Es ist überhaupt nicht an der Zeit, die Bilder in der Bibel zu entmythologisieren. Es ist an der Zeit, den menschlichen Glauben an die eigene Unfehlbarkeit und Unendlichkeit zu entmythologisieren.

Es ist an der Zeit, an einen endzeitlichen König und Richter und Priester zu glauben, der alles in den Schatten stellt, was an Unrecht durch menschliche Macht, menschliche Justiz und von Menschen gemachte Religion geschieht. Es ist an der Zeit, den Mythos der Selbstgerechtigkeit zu kappen!

Es ist an der Zeit, eine Vision zu haben, dass der Mensch seine Grenzen erkennt. Es ist an der Zeit, nicht die Visionen der Offenbarung zu entmythologisieren, sondern den Glauben des Menschen an den technischen und humanitären Fortschritt, der uns mitunter an den Rand einer apokalyptischen Umweltkatastrophe treibt. Helmut Gollwitzer hat einmal gesagt, der Himmel sei notwendig als Kritik des Bestehenden. Und ich sage gut evangelisch: Weil nobody perfect ist oder mit Luther alle Menschen Sünder sind, ist eben der Himmel und sind Visionen notwendig, damit wir nicht meinen, wir leben hier im Paradies, obwohl weltweit Millionen an Menschen verhungern oder gefoltert werden.

Es lenkt überhaupt nicht von der Realität weg und ist keine Jenseitsvertröstung, solche Visionen zu haben, die uns helfen, unsere eigene Endlichkeit zu sehen und auf etwas Besseres zu warten.

Ich gebe es zu, am Anfang dachte ich: Ein Text aus einer fernen Welt von und für eine verfolgte Minderheit. Ein Text für Lateinamerika, für die Schwarzen, die den Gospel schufen, für Westpapua. Ein Trost für eine bessere Zukunft denen, die es nicht so gut haben.

Doch je länger ich nachdenke, desto mehr merke ich: Ein Text auch, um uns die Grenzen aufzuzeigen. Ein Text gegen unsere Armut an Visionen. Ein Text gegen unsere Armut an Glauben und Hoffnung.

Wir sagen: Wer Visionen hat, der möge zum Arzt gehen.

Dabei sitzen Tausende beim Arzt, weil sie Depressionen haben und eben keine Lebensvision mehr! Wir können es uns eigentlich nicht erlauben, keine Vision zu haben.

Wir sollten die Visionen nicht den Märchen, der Werbung und dem Science-Fiction überlassen. Es wäre zu schade darum.

Amen.